

Das Pfeifen gilt bei Theateraufführungen als der höchste Grad des Mißfallens. Es soll das Pfeifen im Theater in Frankreich seinen Ursprung haben; es geschah auf folgende Art. Bei einem schlechten Stücke wünschten die Zuschauer den Vorhang fallen zu sehen; man rief: „La toile a bas! a bas la toile!“ (Vorhang runter!) Alles half nichts. Da fiel es einem ein, zu pfeifen, und der Maschinist, der das zu diesem Zwecke übliche Zeichen zu hören glaubte, ließ ohne weiteres den Vorhang fallen. Man lachte und klatschte, und von der Zeit an war das Pfeifen beim Theaterpublikum das beliebte Mittel, seiner Unzufriedenheit Ausdruck zu geben.



Grob

„Wenn ich Sie sehe, muß ich immer an das Sprichwort denken: Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.“ „Aber, ich habe ja gar kein Amt!“ „Nun, leben Sie, wie das zutrifft!“

Gehirnerwärmung

Der Meinung, daß man durch künstliche Erwärmung des Gehirns die Denkfähigkeit anregen könne, haben verschiedene berühmte Dichter und Denker gehuldigt. Montesquieu machte sich warm, indem er trampfhaft mit den Füßen trampelte. Milton und ebenso Descartes vergruben ihren Kopf im Sofaflissen, um das Gehirn zu erwärmen. Ampère ging vor der Arbeit im Eiltempo spazieren. Rousseau ordnete seine Gedanken, indem er in der heißen Mittagssonne unbedeckten Hauptes einen Spaziergang machte, und Wieland hatte bei der Arbeit ein Tuch um den Kopf geschlungen.

Die erste Sonnenuhr

Der tägliche Umlauf der Sonne am Himmel hat von jeher das einfachste Mittel der Zeiteinteilung abgegeben, indem man die veränderliche Lage des Schattens bemerkte, den alle Körper der Sonne gegenüber werfen. Die Sonnenuhr ist wahrscheinlich um das Jahr 750 v. Chr. von den Chaldäern erfunden worden; sie war das erste Mittel zur genauen Zeitbestimmung. Et

ich von Ihnen denke und da ich ein gebildeter Mann bin, kann ich es auch nicht tun. Da Sie aber weder das eine, noch das andere sind, werden Sie sich wohl selbst vorstellen können, was ich von Ihnen halte.“

Das stolze Albion. In einem Restaurant sahen zwei Herren, die darüber sprachen, welches Land das älteste sei. Der eine hielt China, der andere Palästina dafür. Schließlich fragten sie den Kellner, einen Engländer, um seine Meinung. „Natürlich England“, erklärte dieser. — „Warum?“ fragte der eine Herr scherzend, „Engländer waren ja gar nicht in die Arche Noahs aufgenommen worden.“ — „Nah!“ entgegnete der Kellner stolz, „das war auch nicht nötig, denn sie hatten damals ja schon ihre eigenen Schiffe.“

Rinderlogik

„Mama,“ sagte Kleinfeld, „ich habe heute einen Hund gesehen, der hatte nur drei Beine.“ — Mutter: „Das arme Tier! Hast du es nicht bedauert?“ — Else: „Warum? Es hat ja noch immer ein Bein mehr als ich.“

A.: „Ich kann Ihnen nur raten, kaufen Sie doch das Sommerhotel. Es ist die reinste Goldgrube.“ — B.: „Man kann auch in Goldgruben hineinfallen!“

Unter Freundinnen

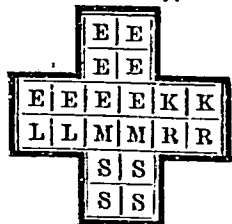
Anna: „Gestern war mein Geburtstag, und mein Karl beschenkte mich mit einer reizenden Kette von Perlen; herrlich, für jedes Jahr eine Perle!“ — Paula: „Wie nobel, eine so lange Kette!“

Geschwollen

Squill diktirte seiner Sekretärin folgenden brieflichen Zornausbruch: „Herr Leonard! Da mein Tippfräulein eine Dame ist, kann sie nicht niederschreiben, was

Schach- und Rätsellecke

Buchstabenkreuz



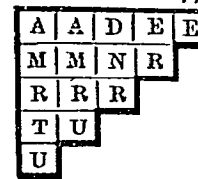
In den sich entsprechenden Stellen und Wagenten wird je bezeichnet: 1. ein Schneebeserger, 2. ein Hausgerät, 3. Julius Cäsar.

Rapselrätsel

Partenkirchen — Roderich — Tegernsee — Schneider — Sireno — Mergentheim — Regeldetri — Original — Marmor — Teller — Altona — Gazelle

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort enthalten. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, im Zusammenhang gelesen, ergeben einen berühmten Schlachtfeldort aus dem Kriege von 1866.

Treppenrätsel

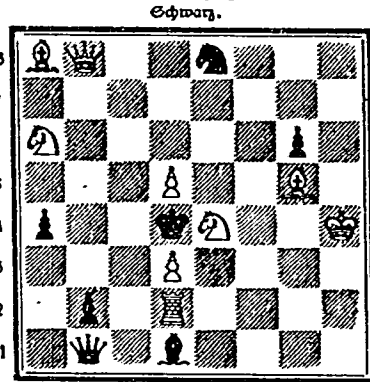


In den sich entsprechenden Stellen und Wagenten wird je bezeichnet: 1. eine belgische Stadt, 2. ein Blutgefäß, 3. ein Getränk, 4. ein wildes Tier.

Rätsel

Nimm an der Oefee eine halbe Stab, Dazu noch ein altes Maß, So hast Du ein kleines Fische, Das munter fliegt im grünen Gras, Es ist auch als Instrument bekannt, Dem Geometer nicht's angetraut. Karl Knobel. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachaufgabe Nr. 55



Welch setzt in 2 Zügen matt.

Lösung von Aufgabe Nr. 50

1. D b 2 — a 1 ufw. (mit der neuen Ordnung D o 1 ♣. Auf 1. K e 3 — d 2 folgt 2. T g 6 — g 2 ♣).

Schachdienerliste

F. Weller, Worms, zu Nr. 49, Sandemie, Nordberren, zu Nr. 49 u. 53, F. Friedel, Regensburg, zu Nr. 49, 50, 51 u. 52, E. Röhrenwald, Oberlenningen u. E., und A. Elber, Weichenstahl, zu Nr. 49, 50, 51, 52 u. 53, E. Elchendrenner, Dählungen a. F., zu Nr. 50, J. Fißler, Hofheim, zu Nr. 51, E. Wacker, Herrenberg, zu Nr. 52, J. Pelers, Wolfenbüttel, W. Schraft, Münster a. N., S. Rensjhan, Wildeshausen, R. Huthmacher, Neusta, W. Geeger, Mülchstahl, und N. R. in F., zu Nr. 52 u. 53, R. Schild, Cronenberg, R. Kufschte, Weichenberg l. S., Major Nör, Dählungen a. F., Hugo Ellhammer, Conntal, M. Kreutmeler, Freising, E. Etzsch, Midlum b. Bremen, H. Seibold, Bayreuth, J. Neumaler, Schwemningen, R. Kraußold, Oberndorf b. Regensburg, F. Sonn, Eichweiler, J. Galler, Mering, Pfarrer Klein, Echingen, W. Finken, Diersen, W. Lämmle, Kullingen, W. Münch und J. Zumpke, Eisingen, und W. Gründner, Ertel, zu Nr. 53.

Vergleichstellung

Welch: K h 1; D b 8; T d 2; L a 8, g 5; S a 6, e 4, B d 3, d 5 (9). Schwarz: K a 4; D b 1; L d 1, S e 8; B a 4, b 2, g 8 (7). Eine ältere Fbee in neuerer Darstellung.

Lösungen und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Kalldental.

Allen Anfragen sind zur Beantwortung nicht nur das Rückporto, sondern noch 50 Pf. in Marken besonders beizufügen.

Auflösungen aus voriger Nummer

Des Streifrätsels: Forwiese, Angebinde, Laubsäge, Kellch, Mesopotamien, Neunauge, Schnittlauch, Altonaburg. — „Wie geist, so geschnitten“.

Des Buchstabenkreuzes: Dreifüßigen, Scharabe, Bitterblatt.

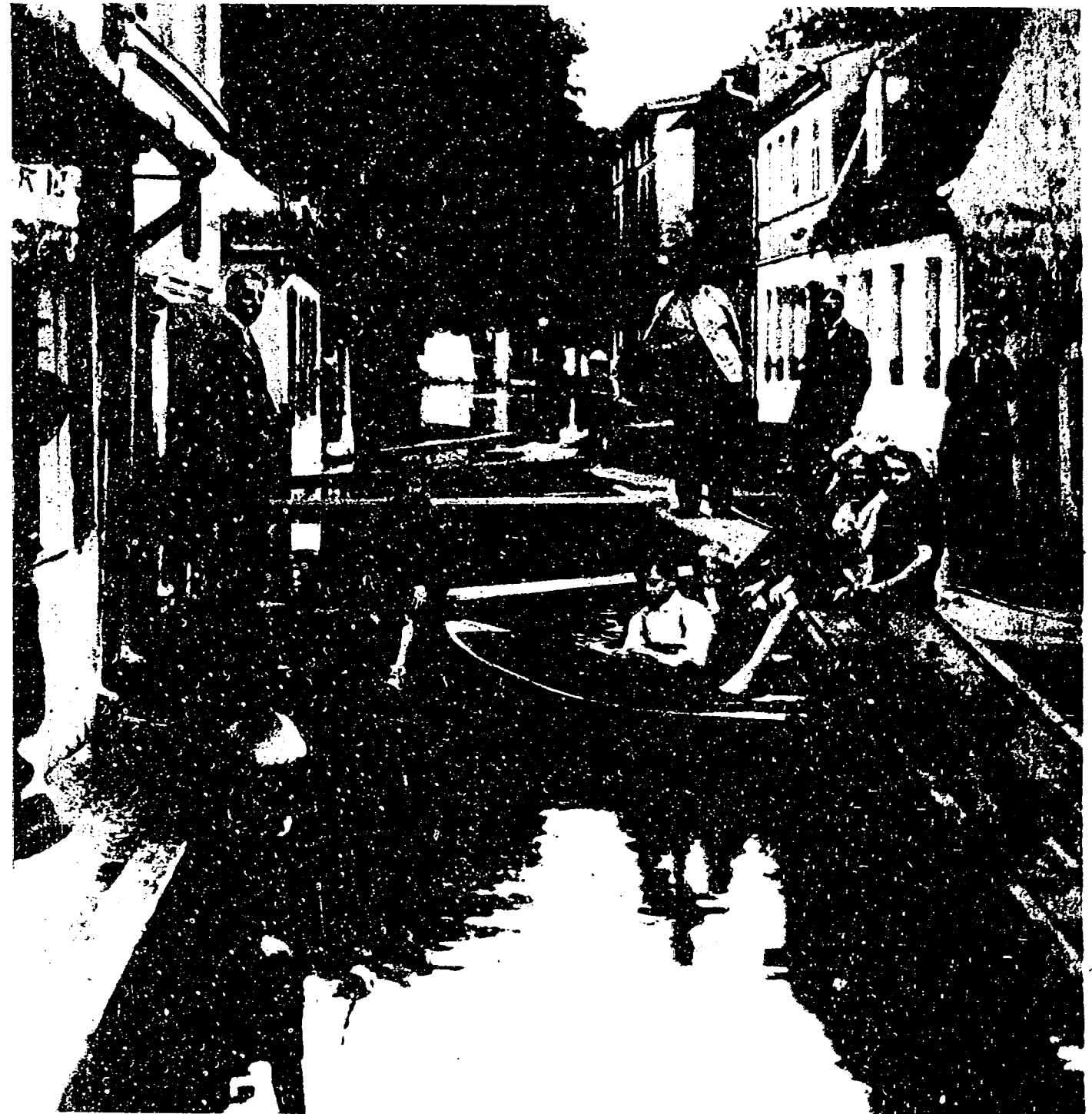
Des Rätsels: Rogge, Rogge.

Des amerikanischen Kreuzworträtsels

Wagrecht: 1. Polation, 2. Sterblon, 3. Emin, 4. Kal, 5. Laon, 6. Riefe, 7. Agnes, 8. Alen, 9. Zinn, 10. Sgnallus, 11. Entnahme, 12. Uene, 13. Klein, 14. Wyzanz, 29. Gau.

Centrecht: 2. Melanit, 19. Ellen, 25. Ofen, 1. Demagog, 20. Tier, 26. Mita, 15. Orton, 21. Ja, 27. Elena, 16. Metz, 22. Januar, 28. Emu, 17. Linne, 23. Ostel, 12. Ip, 18. Anna, 24. Spee, 32. Ab.

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offizialdruckerei von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Die Hochwasser-Katastrophe in Deutschland. Eine Straße in Crotzen, in der der Verkehr notdürftig mit Brücken und Rähnen aufrecht erhalten wird. [Atlantic]

Höhen u. Täler des Lebens

ROMAN VON DR. HANS WALTER SCHMIDT

(Fortsetzung)

Frage ruhten die Blicke des jungen Mannes auf den stahlgrauen Augen des Kommerzienrats. Aber kein Aufleuchten in ihnen verriet die Gedanken, die unter dieser hohen Männerstirne sich kreuzten, kein Zucken über dem edlen Antlitz ließ frohes Hoffen oder banges Fürchten in der Seele des jungen Mannes Einzug halten.

„Mein lieber, junger Freund“, entgegnete der Kaufherr mit erster Stimme, „Ihr Antrag ist für mich nur ehrenvoll, denn ein Mann aus einem alten angesehenen Bremer Patriziergeschlecht ist wohl würdig, sich mit dem Hause Schellings zu vereinigen und dennoch — auf seinem Antlitz lagerte der Zug aufrichtigen Bedauerns — „tann ich als Sektordirektor meiner Familie nicht allein gleich Ihre Bitte mit einem freudigen „Ja“ beantworten. Denn es gibt da vorher noch viel reiflich zu bedenken und eingehend zu besprechen. Meine Tochter Heba liebt Sie, das mag wohl sein, und auch an Ihren Gefühlen zweifle ich durchaus nicht. Aber Gefühle sind nicht die materielle Basis einer Ehe, sondern nur die ideale. Von Idealen aber kann der Mensch nicht leben. Mein Kind ist aufgewachsen in einer Atmosphäre, die sie auch als junge Frau nicht wissen könnte. Sie aber dürften nicht imstande sein, ihr solche Lebensmöglichkeiten zu bieten. Mit Kraft und Energie haben Sie als wackerer Mensch und Kaufmann bis zu dieser Lebensstellung sich emporgearbeitet, aus einem Nichts haben Sie sich eine Existenz gebaut, die Sie wohl berechtigt, an die Gründung eines eigenen Hausstandes zu denken. Aber etwas zu früh scheint Ihnen dieser Gedanke gekommen zu sein. Ich kenne Sie zu gut und weiß, daß Ihr ganzes Dichten und Trachten darauf abzielt, sich selbständig zu machen, das Haus Anders von neuem entstehen zu lassen. Und dies wird Ihnen auch gelingen. Dann werden Sie als das dastehen, was Sie vorher gewesen sind. Wenn Sie aber das Ziel erreicht, das Sie sich in materieller Beziehung vorgesteckt, wird und soll auch der Mensch in Ihnen das Ziel erreichen, das er erstrebt, eine würdige, standesgemäße Häuslichkeit. Sie sind mein junger Freund, das wissen Sie, ich aber bin überzeugt, daß Sie mir mehr werden können, und dies zu erreichen, steht ganz in Ihrer eigenen Kraft.“

Der Konflikt, der besonders diesen Schlusssatz wirkungsvoll zu gestalten sich bemühte, sagte Helmut Anders, daß Worte hier vergeblich seien, daß falscher Kaufmannsdünkel über Vernunft und Gefühle gesiegt. Und solchen Starrsinn konnte niemand brechen. Einen Herzschlag lang versank die Welt voll Licht und Sonne um ihn her in die Nacht der trüben Enttäuschung. Aber die jugendliche Spannkraft hob allföglig die Seele aus Schmerz und Trauer empör zu Energie und Kraft. Helmut Anders erhob sich.

„Ich danke Ihnen für Ihren väterlichen Rat“, verbeugte er sich steif. „Die Zukunft wird es zeigen, ob ich die Kraft besitze, ihn zu befolgen. Am Wollen soll es nicht mangeln.“

Der Kaufherr lächelte. „Gut, gut, mein lieber, junger Freund“, sagte er in etwas gepreßtem Tone, indem er dem jungen Manne die Hand entgegenhielt, „wo solch fester Vorsatz waltet, da schaue ich Erfolg. Auf frohes Wiedersehen.“

Helmut Anders legte einen Augenblick seine Rechte in die des Mannes, dessen kalte Berechnung sein Leben in völlig andere Bahnen zu lenken berufen war.

„Dies Wiedersehen wird lange nicht geschehen können“, entgegnete er ernst, „denn morgen schon werde ich Europa auf Jahre verlassen. Einen verantwortungsvollen Vertrauensposten hat mein hochverehrter Chef mir zugewiesen, und ich hoffe, mich dessen würdig zu zeigen. Empfangen Sie aufrichtigsten Dank, Herr Kommerzienrat, für die väterliche Liebe, die ich in reichem Maße in Ihrem Hause genossen, leben Sie wohl!“

Zuckte es wirklich in des andern Augen auf, war es wirklich fable Mäße, die sein Antlitz überzog? Helmut Anders konnte dies wirklich nicht nachprüfen. Denn schon hatte er sich umgewandt und war durch die schwere Eichtüre von dem getrennt, der mit grauer Hand zwei junge Menschenherzen zu trennen sich erlaubte, die füreinander und miteinander leben sollten in Zeit und Ewigkeit.

Mechanisch ergriff der scheidende Gast Hut, Stock und Handschuhe, die der Diener ihm reichte. Dann schritt er aufrecht und gerade die breiten Stufen der Marmortreppe hinab, durch das oleandergeschmückte Vestibül und hinaus, wo ihn die frische Gottesnatur liebend umfing, wo er sich frei fühlte in der würzigen Luft, die ihm niemand nehmen konnte.

Und dennoch durchzuckte es ihn wie lähmender Schreck, wenn er an das dachte, was er durchlebt. Nun klast die Kluft unüberbrückbar zwischen ihm und dem Mädchen, das er liebte. Er war zum zweiten Male bettelarm, aber nicht an Geld und Gut, sondern im tiefinnersten Herzen, dem unbeugsamer Familienstolz eine Wunde geschlagen, die niemals vernarben würde. Er blickte auf zu den leise rauschenden Platanen, als erwarte er eine Antwort auf seine stumme, das Schicksal anklagende Frage. Und weiter schweifste sein Blick hinüber zum blaunüchtigen Horizonte, wo die Sonne im Nebel der Nacht versank. So war auch seine Sonne vergangen. Würde sie je neuverjüngt ihm wieder erstehen, wie das Tagesgestirn am lichten Morgen?

Da riß ihn ein leichter Schritt aus seinen traumhaften Gedanken empor. Er näherte sich ihm aus der verborgenen Tiefe der Lorbeerhecken. Sein Fuß stockte. Er blieb stehen. Er fühlte es, kein anderer konnte es sein als — Heba.

„Heba!“ löste es sich von seinen Lippen — und eine Welt voll Weh und Schmerz und doch wieder selbigem Glück und bangem Hoffen lag in diesem Wort, in diesem geliebten Namen. Weiter vermochte er nicht zu reden, aber sie las in seinen Augen, was geschehen war. Einen Herzschlag lang schien ihr das Blut in den Adern zu stocken, schien der Boden unter ihren Füßen zu weichen, denn sie wußte: der Vater hatte gesprochen. Aber nur einen Augenblick wahrte die Wirkung der niederschmetternden Erkenntnis, dann hob sie mit energischem Ruck das Haupt.

„Ich weiß alles, Helmut, denn ich lese es in deinen Augen und in deiner Seele. Was ich befürchtet, ist eingetroffen. Habe ich recht?“

Er nickte. Da legte sie sanft ihre Hand auf seinen Arm. „Und was gedenkst du zu tun? Du zürst dem Vater! — Zürst du auch mir, weil ich seine Tochter bin?“

„Wie kannst du so sprechen, Heba!“ wehrte er müde ab. „Dorn empfinde ich nicht, aber die Hoffnung ist mir zerstört. Glaube, jedes Hindernis hätte ich freudig überwunden; aber an dieser Klippe scheitert meine schwache Kraft.“

„Nicht du Vaters Worten solche Bedeutung bei? Ist die Stärke väterlichen Willens größer als die Macht der Liebe?“

Er blickte ihr tief in die klaren Augen, die sie voll zu ihm erhoben. Und da rang es sich empor in seiner Seele aus nächstem Dunkel, wie der Abglanz des anbrechenden Morgens. Heller und heller ward es um ihn her in der Welt des Glückes, in der er jetzt lebte, diesen Augenblick in der Welt, die sie ihm geschaffen durch ihre Liebe. Langsam ergriff er ihre beiden Hände, langsam zog er sie an sich, und dann ruhte ihr Haupt an seiner Brust.

„Ich danke dir, Heba“, flüsterte er leise und hauchte einen Kuß auf ihr blondes Haar. „Ich glaube an dich, und dieser Glaube wird die Kraft sein, die mich weiter leben, weiter ringen, weiter hoffen läßt. Für dich habe ich gearbeitet, und geschafft, aus einem Nichts, das ich nicht verdient, mir eine Existenz gegründet. — Für dich will ich weiterarbeiten, bis auch das letzte Hindernis gewichen, das uns noch trennt. Und der kühne Schritt, den ich getan, aus der Abtelegung heraus, daß alles verloren sei, wenn das Schicksal gegen mich entschied, der erscheint mir jetzt in einem anderen Lichte. Die gütige Vorsehung ist es gewesen, die diesen Entschluß mich fassen, die den Ehrenposten, zu dem mich mein Chef aufgefördert, mich annehmen ließ, den Ehrenposten des Leiters einer neuzugründenden Filiale in Amerika. Das Schiff liegt bereit. Morgen schon soll es in See stechen — mit mir, nicht mit dem andern, der statt meiner gegangen wäre, wenn ich dich nicht ertungte. Das Weltmeer wird uns trennen, Monate, vielleicht Jahre hindurch. Aber diese Trennung kann uns nur einander näherbringen. Denn da drüben will ich versuchen, zu erreichen, womit ich dich mir erwerben kann: ein selbständiges Geschäft und den edlen Mamon, den dein Vater von dem

Ausschnitt, von den Bergwänden zerfetzt und verkleinert, sondern sichtbare, bildgewordene Unendlichkeit, Symbol seiner wahren Größe. Da hört man nicht das Rufen von drüben; denn breit und massig liegen die Wasser und weit ist der Weg hinüber, und laut rauscht der Wasser Gang, alles Geräusch vom anderen Ufer her ertönd.

Da sind nicht die großen Salondampfer, wie sie uns auf dem Bodensee, dem Rhein, der Donau grüßen, mit lustigen Klängen von Bord, reiseführer- und fernglasbewaffneten Amerikanern und bunten Wimpeln. Aber in stiller Gleichmütigkeit ziehen Lastschlepper und Floße in endlos scheinender Kette. Die langen Rauchsäulen mischen sich fahrig mit dem gelbgrauen Nebelschleier, der mit der Sonne um die Herrschaft kämpft. Schmalhäutig liegt im Nebel das andere Ufer. Wild schreiend ziehen Vögel übers Wasser. Ein schneidender Wind pfeift um die Ohren und fängt sich an den Flügeln der nahen Mühle. Widerwillig, ächzend, müde, drehen sie sich und ihre Läden klappern eine rhythmische Begleitmusik. Hoch liegt sie, auf einem Hügel, und aus ungeschlachten Balken ist ihr Kleid, alt, morsch, rissig, splittend. Und scheußlich quitschend dreht sich das Rad. Dampfes Klappern dringt aus dem kleinen, festgeschlossenen Fenster. Ein Stück sterbender Poesie ist sie, die alte Mühle, wie im Gebirgsland des Südens die Wassermühle. Die Altienmüllerei wird sie totschlagen. Allesamt. Schade.

Auch sonst liegt ein Stück Melancholie über dieser Landschaft. Es ist die Großartigkeit und Poesie des Einerlei. Und das Einerlei ist dem Ewigen nah verwandt.

Hier ist das Menschsein aber bewußt kleiner als in dem engen Talanschnitt am grünen Rhein, als auf den Gipfeln, die der Mensch ersteigt, das Tal, das Land beherrschend, hier spürt der Mensch seine unendliche Winzigkeit, hier, wo es nur zwei Bilder gibt: die endlos flachliegende weite Erde, und das überwältigend weitgespannte Firmament. Was ist da der Mensch?

Nebelgrau liegt dort die Stadt. Vieltürmig. Aber es sind nicht die tierlichen Spiken vom Rhein. Edig, massig und schwer wirkt diese Silhouette mit ihren breiten, welschen Hau-

ben, ihren grauen Stadtmauern, ihren zinnenreichen Gängen. Alle Gotik fließt hier ins Breite, das ihr so weisensfremd, aber dafür ins Großartigere, ins Aberirdische. Ganz vereinzelt heben sich leichte Hügel an den Ufern. Auf ihrer einem thront die einstufige Kaiserfeste Langermünde. Kantig und breit liegen Mauern und Türme. Bismarck und Schönhausen heben sich aus dem rechten Ufer.

In dem Flachland, fern der Elbe, hämmert das arbeitsreiche Leben der altmärkischen Hauptstadt Stendal. Vor seinem Dom steht, wie in Bremen, ein Standbild, schwerbewaffnet. Liebliche Höhen und fruchtbare Länder bringt das sogenannte Torgebirge. Dort liegt auch das uralte Seehausen mit seiner stumpftürmigen Kirche; jeder, der dort hinkommt, sucht den See. Der ist aber nicht da; denn der Name kommt aus einer Abkürzung von „Semnonenhäuten“. Eine Erinnerung an den Semnonenstamm, der hier einst heimisch war.

Was den Landfremden hier am meisten überrascht, sind die gewaltigen Wälder, die die leichten Hügel bedecken. Tage lang kann man hier wandern durch die Lehninger Heide, einst ein Lieblingsaufenthalt Kaiser Wilhelms II., der dort ein Jagdschloß hatte.

Tiefe Poesie atmen die satten Gründe von Dolle und, weiter im Norden, der stille Alendsee mit dem wohlterhaltenen Städtchen und dem Stammsitz des Naturapostels „gustaf nagel“. An Sagen, Stimmung und Schönheiten reich ist die alte Mark.

Aphorismen

Von Elisabeth Hartort.

Warum reden, wenn das Schweigen singt.

Opfer braucht Flammen.

Verstehen ist bedingungslos.

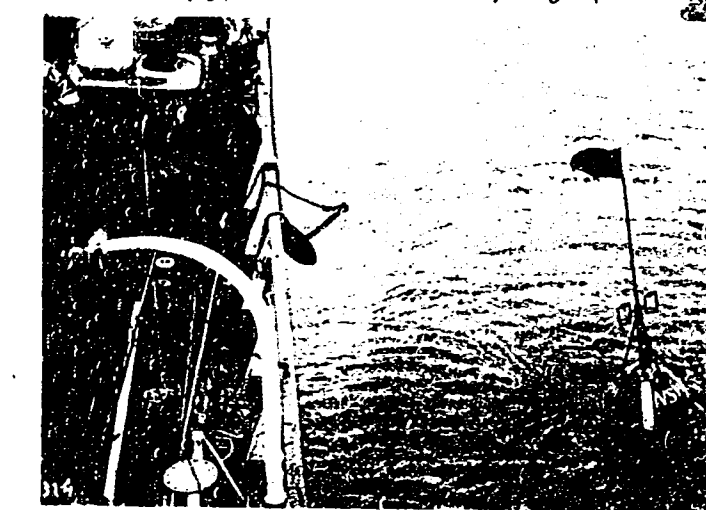
Ihr predigt die Götlichkeit des Kindes, entzieht aber der Mutter den Heiligenschein und macht sie zum Tier.

Verlegung des neuen Holland-England-Kabels

Das neue Holland-England-Fernsprechkabel ist kürzlich auf der 159 km langen Strecke Domburg—Alteburg verlegt worden. Die Verlegungsarbeiten wurden durch Nebel und Seeegang sehr erschwert. Der neue Kabeldampfer „Neptun“ hat sich bei dieser seiner ersten Kabelfahrt sehr gut bewährt. Das nach ganz neuen Konstruktionsgedanken gebaute Schiff ist ein hochwertiger Ersatz für die an die Verbandsmächte abgelieferten



Am 159 km Kabel sind durch die Nordsee verlegt; das englische Ende ist bei Alteburg gelandet. (Allphoto)



Die Kabelstrecke wird durch Sejen markiert

deutschen Kabeldampfer; es hat 7250 Bruttoregistertonnen, leistet 2700 PS und kann etwa 300 km Tiefseetabel laden.

An der Verlegungsfahrt nahmen Vertreter der holländischen, der englischen und deutschen Behörden teil. Die Messungen während und nach der Verlegung haben ergeben, daß die elektrischen Eigenschaften des Kabels den sehr scharfen Lieferbedingungen

gen vollauf genügen. Die deutsche Herstellerin Felten & Guilleaume, Carlswert, hat das Kabel nach dem Krarupsystem gebaut, das in letzter Zeit bedeutend vervollkommen wurde. Einschließlich der Eisenbewehrung ist das Kabel knapp 5 1/2 cm dick und enthält 4 Viererdrabtgruppen, also unter Ausnutzung der Duplex-Schaltung 12 Sprechkreise, sowie eine Herzader, die vorwiegend für den Dienstverkehr bestimmt ist. Sobald die Anschlüsse an das englische und holländische Kabelnetz fertiggestellt sind, wird der dringend erwünschte Dauerprechverkehr Deutschland-England möglich.

ich auch neugierig auf die Überraschung war. Irene sprang nun nicht gerade über einen Tisch, im Gegenteil, sie erstarrte wie ein Soldat, wenn „Stillgestanden“ kommandiert wird; nur die Augen erstarren nicht mit, die begannen zu tanzen und steckten die Augen des Turnlehrers an, daß sie ebenfalls tanzten und im Verein mit einem strahlenden Lächeln sein von Wind und Sonne gebräuntes Gesicht wunderbar ver- schönten.

„Ja, so trifft man sich wieder!“ sagte er, ihr die Hand reichend. „Seien Sie herzlich willkommen! Und nehmen Sie mit mir, der sich auf dem Wasser verspätete, als Tischpartner vorlieb. Ich höre erst vor wenigen Minuten, mit wem ich mein Abendessen teilen würde. Wenn Sie gestatten, führe ich Sie jetzt feierlichst zu Tisch!“

„Ich gestatte es gern“, entgegnete Irene, die unter seinen Worten ihre Fassung wieder gefunden hatte und sich aufrichtig freute, den lustigen Turnlehrer hier näher kennen zu lernen.

Während sie bei Tisch saßen, fragte Franz Hagen seine ziemlich schweigsame Tischgefährtin unvermittelt: „Was macht denn unser Glücksbriefkasten? Hat er seinen Namen jetzt durch eine Tat verdient? Oder hat er wieder getrogen?“

Die Wirkung dieser Fragen erschreckte ihn. Irene erbläute, alle Freude verschwand aus ihrem Gesicht und Tränen stiegen ihr auf. „Oh, weshalb erinnern Sie mich daran! Ich will nichts mehr von dem albernen Glücksbriefkasten hören! Natürlich hat er wieder getrogen, und ich werde jetzt Buchhalterin bleiben. Aber sprechen wir nicht mehr davon!“

„Doch, Fräulein Ruthermann!“ Franz Hagen sagte es so bestimmt, daß Irene ihn verdutzt ansah. „Es tut nicht gut, eine Sache ins Unterbewußtsein versinken zu lassen, mit der man sich noch nicht abgefunden hat. Heute sind Sie viel zu müde, aber morgen bitte ich Sie, mich auf einer Wasserfahrt zu begleiten und da werden Sie mir von dem Schicksal Ihres Briefes erzählen, nicht wahr?“ Er sah sie so freundlich ernst an und legte seine Hand über ihre, daß sie ein wonniges Gefühl der Ruhe überkam. Sie nickte ihm nur zu mit fragendem Blick: „Bist du derselbe, der so lustig mit mir plauderte?“ gab ihm die Hand mit einem Gutmachtgruß und verlieh die Veranda.

Franz Hagen blieb noch sitzen, stellte allerlei Betrachtungen über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges an, las auch ein gestern erhaltenes Schreiben zum soundsovielten Male durch, und ging erst zur Ruhe, als schon die Sterne in vollem Glanze vom sommerlichen Nachthimmel leuchteten.

„Also zu jung sind Sie dem Herrn? Ja, das wird Ihnen wohl fast immer so gehen, Fräulein Ruthermann! Da müssen Sie wenigstens erst die Dreißig zu packen haben, ehe Sie unter solchen Verhältnissen als Hausdame taugen!“ Der Turnlehrer hatte das Wort in einer Wucht angepöblt und sich mit Irene im Ufersand niedergelassen.

„Deshalb gebe ich ja auch den Kampf auf und“ — „O nein, das dürfen Sie nicht!“ unterbrach Franz. „Hören Sie mal zu! Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zu helfen, denn es scheint, als hätte ich, da Sie meinen Brief einsteckten,

Ihr Glück an mich gezogen, denn die Hoffnung, die ich auf diesen Brief setzte, hat nicht getrogen!“

„Ich gönne es Ihnen von Herzen, aber wie wollen Sie mir helfen?“

Der Turnlehrer schaute Irene, die seinen Blick mied, eine Weile prüfend an, dann sagte er langsam: „Wenn ich nun einen Herrn wüßte, freilich keinen Witwer, dem Sie nicht zu jung sind, würden Sie dem wohl den Haushalt führen?“

„Warum nicht, wenn die Umstände sonst gut sind“, erwiderte Irene ohne aufzusehen.

„Nun wohl! Ich habe in einem kleinen Ort eine Anstellung als Lehrer für Turnen, Zeichnen und Naturgeschichte, die



Heimlehrende Herde [A. Rohmann]

eigentlich mein Lieblingsfach ist, an der neugegründeten Rektoratsschule erhalten. Ich werde da ein Häuschen bewohnen — es liegt neben einer Brücke, unter der die Gewässer eines vom Gebirge kommenden Baches über künstliches Gefälle schäumend rauschen, wenn sie nicht gerade versiegt sind. Aber dann kann man zwischen den großen Steinen plantzen, die Enten füttern und sich unter dem dicken Pfeiler in der Mitte der Brücke ausruhen. Es ist unbeschreiblich schön dort, ich bin dort geboren, und von den Vorderfenstern des Häuschens, das einstmal meinen lieben Eltern gehörte, schaut man auf den kleinen Bergfriedhof, wo sie gebettet wurden, als ich fast noch ein Knabe war. Was meinen Sie dazu?“

Seine Stimme war leise geworden und seine Hände hielten Irezens fest. Sie sah einen Moment zu ihm auf. „Warum malen Sie mir ein Paradies, wo Sie doch wissen, daß ich es nicht betreten kann? In diesem Falle sind wir doch beide zu jung! Was würden wohl die Leute sagen?“

„Ja, ja, die Leute! Aber sehen Sie, Irene! Es gibt in diesem schönsten Ort der Welt außer der neuen Schule an sogenannten bemerkenswerten Gebäuden ein Gemeindehaus mit Standesamt und eine Kirche. In diesen beiden Gebäuden soll es zwar unsehbare Mittel gegen üble Nachrede geben. Wollen wir sie uns da nicht holen? Was meinst du, Irene?“

Wieder mußte Franz Hagen nachspeisen, diesmal mit seiner Braut, denn beide langten mit bedeutender Verspätung im „Seebiad“ an. Die Wirtin, die ja wußte, daß „komm, was kommt“, hatte anscheinend damit gerechnet. Der Tisch war geradezu festlich gedeckt, Weingläser waren aufgestellt und heimlicher Wein auf einem Nebentisch für den Notfall paratgestellt. Ein großer Strauß roter Rosen aus dem Hausgarten prangte vor den Sesseln.

„Den hat der Glücksbriefkasten geschickt, den du so vorzeitig abgekehrt hast!“ rief Franz übermütig. „Wir wollen gleich auf sein Wohl trinken! Ich sehe, unsere Wirtin hat schon mit Überraschungen gerechnet, also auf zum Festmahl!“

Irene lachte ihn glückstrahlend an. Ihr Herz war voll innigen Dankes gegen die himmlische Vorsehung, die ihr den Gedanken des Glücksbriefkastens eingegeben, um sie auf diesem Wege, anders als sie gedacht, aber tausendmal schöner, ihrem Lebensglück entgegenzuführen. Jubelnd stimmte sie dann in das dreifache Hoch ein, das aus ihres künftigen Gatten kommandogewohnter Kehle auf den Bodensee hinausklang.

Altmärkische Landschaft / Von Georg Wilhelm Rapp

Es gibt Leute, die sich unter der Mark etwa folgendes vorstellen: Eine flache, unfruchtbare Sandwüste ohne physiognomischen Ausdruck, öde, grundlose Dörfer, verschuldete Rittergüter und langweilig-leise Städte ohne den Reiz des malerischen Gassenwinkels in den süd- und westdeutschen Bergländern. Voshafte haben die Mark die Streusandbüchse Berlins getauft. Sie tun ihr unrecht. Gewiß: Steile Hänge, rebenumrankte Felsvorsprünge, serpentinengleiche Täler und stolze Bergriesen fehlen gänzlich. Aber das sind auch nur Einzelbegriffe aus dem großen Reich landschaftlicher Reize.

Nicht von der ganzen Mark soll hier gesprochen werden. Ein kleiner Teil nur ist die Altmark. Sie liegt am breiten Elbstrom hingestreckt, am sagenreichen. Freilich hat er hier nichts mehr von seinem Felsenbett in der Schandauer Gegend, nichts mehr von der Lieblichkeit des Pillnitzer Hügellandes. Breit, träge, einem Riesengleich, wälzt er sich zu Tal. Schwere Wellengänge, an die nahe See gemahnend, schlagen rauschend an den Sand. Mattsilbern glitzert in den Wellentämmen die Sonne aus einem Firmament, das sich so ganz anders über uns spannt als am Rhein, am Neckar, am Main; nicht ein

Gatten seiner Tochter verlangt. — Lebe wohl —, ich gehe, doch nicht mit der Gewißheit im Herzen, daß dein Vater mich, den armen Kaufmann, verachtet, sondern mit dem Frieden in der Seele und der Kraft, die von deiner Liebe ausgehen.“

Ein feines Wehen lief durch ihre schlanken Glieder. Mit überraschender Wucht hatten seine Worte sie getroffen. Mein Gott, das hatte sie nicht geglaubt. Sie fühlte sich schwach, schwach wie ein Weib, das seine natürliche Stütze entzweigen sieht; und doch mußte sie stark bleiben, um ihm die Kraft zu erhalten, die sie beide vereinen sollte. Er fühlte den trampfhaften Druck ihrer Hände und erkannte daraus ihr Denken und Empfinden. Da preßte er sie leidenschaftlich an sich, und ihre Lippen fanden sich in einem langen, erquickenden, schmerzlichen und doch das Glück zukünftiger Zeiten verheißenden Kuss.

Langsam schritt Hellmut Anders den kiesbeschotterten Weg entlang, der zur Stadt hinüberführt. Wie er von Heda Schellings sich getrennt, er wußte es selbst nicht mehr. Es war geschehen, es war vorüber, der Würfel war gefallen, das Schicksal hatte gegen ihn entschieden. — Doch nein — er griff sich an die Stirne — nicht das Schicksal, sondern Eigendünkel und Stolz eines Mannes, den Heda Schellings Vater nannte. Was aber vermochte sein kalt berechnender Verstand dem warmen Fühlen eines Frauenherzens gegenüber? Wenn sie die Treue ihm hielt, war nichts verloren, wenn ihre Liebe in ihm lebte, war viel gewonnen. — Und wenn auch die Schatten des Abends sich langsam auf die schweigende Natur niederließen, so wurde es doch lichter und lichter in des müden Wanderers Herzen, und schließlich löste es sich wie ein Jubel aus tiefer Seele: Was vergangen ist, liegt hinter mir, ein neues Leben soll beginnen, ein neues Schaffen und Ringen um den Siegespreis, der mir doch werden wird. —

Als am nächsten Tage im Bremer Hafen die „Prinzess Marie“ in See stach, da verließ auch Hellmut Anders die deutsche Heimat, um in Amerika ein neues Leben zu beginnen, das ihm die Erfüllung sehnelicher Wünsche bringen sollte.

Zu derselben Zeit, als mit Weh im Herzen und doch mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft der starke Wille eines Mannes von der Heimat Abschied nahm, sah inmitten der verschwenderischen Pracht des väterlichen Landhauses Heda Schellings in der Stille ihres Mädchenstübchens und gedachte des Geliebten, der nun für lange Zeit von ihr geschieden war. Starr waren ihre dunklen Augen auf das Bild der Mutter vor ihr auf dem Tische gerichtet, das auch ihr — wie droben im Empfangszimmer einst Hellmut Anders — liebevoll entgegenlächelte. Und gleich dem Manne, dem ihr Herz gehörte, kam auch sie zu der Erkenntnis, daß, wenn die Mutter lebte, ihr Lebenspfad und der des Geliebten ein sonniger geworden wäre. Jetzt aber war er steil und dornenvoll. Oh, sie konnte ihm zürnen, ihrem Vater. — Und doch war sie sein Kind und seinem Willen untertan. Da fühlte sie sich schwach unter den fesselnden Ketten, die sie jetzt erkannte, schwach und hilflos wie ein Kind. Und langsam sank ihr Haupt mit der goldenen Flechtentzone in ihre Hände nieder, und ein Stränenstrom löste die furchtbare Spannung der Nerven, welche die Erkenntnis bis zum trampfhaften Höhepunkt gesteigert hatte: Nun verläßt er die Heimat — nun geht er von mir! Aus ihrer Seele aber rang es sich in verzweifeltstem Schluchzen wie ein Gebet hervor, empör zu des Allmächtigen Thron: Herr, schütze ihn auf allen seinen Wegen und laß ihn bald wieder zurückkehren zu mir! —

Außerlich scheinbar ruhig, entfaltete sich auch jetzt, nachdem der junge Freund des Hauses seine Reise angetreten hatte, das konventionelle Leben in Villa Eugenie zwischen den sehnstlich rauschenden Platanen. Im äußeren Verkehr zwischen Vater und Tochter war durchaus nicht zu erkennen, daß ein klaffender Riß die junge Dame von dem Manne trennte, der ihr Glück mit starrem Sinn zerstört. Er hatte das Licht des Lebens, ihr, seinem Kinde, genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glücksbriefkasten

Erzählung von M. Confiliiar.

1. (Nachdruck verboten.)

Von weißgelber Sandsteinmauer, hinter der sich der parkartige Garten einer Studienanstalt barg, hob sich leuchtend und das suchende Auge auf sich ziehend die blaue Farbe des Briefkastens ab. Ein Strauß rotblühender Hängerosen hing über die Mauer hinab bis fast auf den Kästen.

Irene Ruthermann stand davor, erfaßte einige Blüten und sog den süßen Duft mit Wohlbehagen ein. Sie konnte sich gar nicht davon trennen, wollte gerade der Versuchung nachgeben, sich einen Zweig der duftenden Schönheit abzubrechen, da sagte eine Stimme über ihr:

„Aber, mein Fräulein, Sie riechen uns ja das Beste von den Rosen ab!“



Ein sauberes Gespann

Erschrocken schaute Irene empor in ein lächelndes Männergesicht, aus dem braune Augen sie lustig anblitzten. Ganz verwirrt entfuhr es ihr: „Ach, ich dachte, ich wollte“ —

Ein frohes Lachen unterbrach sie. „Ich scherze doch selbstverständlich nur! Und wollte Sie bitten, da Sie doch mal da sind, diesen Brief einzusteden. Sie ersparen mir dadurch den Sprung über die Mauer.“

Seine freimütige Art gab Irene ihre Unbefangenheit wieder; sie nahm den Brief und warf ihn in den Schiß. Der unerwartete Bittsteller sah ihr interessiert zu.

„Danke recht schön! Darf ich mich bei dieser Gelegenheit vorstellen? Franz Hagen, achtundzwanzig Jahre alt, ledig, gesund und nach allgemeinem Urteil hübsch, Turnlehrer an dieser Anstalt für kommende Leuchten der Wissenschaft.“

Irene fand das allgemeine Urteil durchaus richtig; noch mehr — dies glattrasierte Gesicht war nicht nur hübsch, sondern auch außerordentlich sympathisch und vertrauenerweckend durch edlen Ernst, den lachender Humor um die Mundwinkel noch ansprechend milbte. Es war ein jener Gesichter, die uns anmuten, als kennten wir sie schon lange, die kein Gefühl der Fremdbheit aufkommen lassen, weit eher ein Empfinden wohligen Borgensens. So erging es auch Irene, und aus solchem Frohgefühl heraus antwortete sie: „Da muß ich mich wohl auch vorstellen! Ich heiße Irene Ruthermann. Daher also der Sprung über die Mauer! Ja, wenn man Turnlehrer ist!“

„Trotzdem, die Sache ist nicht gefährlich! Hier drinnen steht nämlich eine Bank, poetisch aus Birkenstämmen zusammengezimmert, davor ein runder Tisch. Es ist meine Gewohnheit, diese Mobilien zu benutzen, um meine hier geschriebenen Briefe auf dem nächsten Wege in den Kästen zu befördern. Zurüd gehe ich dann sitzjam an der Mauer entlang durch das Hauptportal hinein. Ich habe Sie übrigens schon öfter an unserem Kästen gesehen. Sie scheinen eine eifrige Briefschreiberin zu sein und wohnen gewiß in der Nähe?“

Franz Hagen hatte seine Arme, die in einer weißen Leinenjoppe steckten, auf die Mauer gestützt — mit den Füßen stand er auf der Birkenbank — offenbar entschlossen, die Unterhaltung noch fortzusetzen. Irene, deren schlante, mittelgroße Gestalt in ein bunt gemustertes Musselintkleid gehüllt war, indes ihr anmutiges Gesicht mit den klugen, etwas traurigen braunen Augen von einer weißen Strohhute vor allzu brennenden Sonnenstrahlen beschirmt wurde, freute sich über das nette „Abenteuer“; es dünkte ihr ein gutes Symbol für das Geschick des einen der von ihr eingesteckten beiden Briefe.

„Sie sind ja der reinste Detektiv!“ schalt sie mit heiterer Miene. „Erst beobachten Sie mich wiederholt heimlich laut eigenem Geständnis und jetzt wollen Sie auch noch meine Wohnung austundschaften! Ich wohne ziemlich weit von hier, bringe aber meine gesamte Post an diesen Kästen, weil ich ihn für meinen Glücksbriefkasten halte.“

„Ach, das ist ja hochinteressant! Darf der Detektiv sich erkundigen, welchem frohen Ereignis unser Kästen seinen schönen Namen verdankt? Das müßte in unser Hausbuch eingetragen werden!“

Da hüchelte ein weher Ausdruck über Irezens Züge. „Ach,

bis jetzt verdankt er diesen Namen nur einem Empfinden, das über mich kam, als ich ihn vor einigen Wochen entdeckte. Da blühten die Obstbäume in Ihrem Garten, die Schwalben strichen über den Kästen hinweg, der Himmel stand so strahlend blau über der gelben Mauer und mit Würde so froh zumute. Und als ich meinen Brief einwarf, dachte ich: „Du sollst mein Glücksbriefkasten sein! Und wenn ich bis jetzt auch noch nicht den ersehnten Erfolg hatte, dieser Brief heute wird ihn mit bestimmt bringen und damit das Glück!“

Der Turnlehrer sah Irene teilnehmend an. Die einfache Art, mit der sie auf seinen Ton einging, gefiel ihm sehr, sie enttäuschte nicht den guten Eindruck, den sie ihm gemacht, wenn er sie beobachtet hatte, ohne daß sie es ahnte. Und leid tat sie ihm mit ihrem ländlichen Optimismus, ihrem Glückssymbol, und doch freute ihn gerade dieses so ganz unzeitgemäße, instinktive Gefühlsleben. „Ei, freilich!“ pflichtete er ihr bei und wiegte die Rosenzweige gegen ihr Gesicht, daß sie es schleunigst abwandte, „einmal kommt das Glück immer! Man muß es nur erwarten können und es erkennen, wenn es dann ganz anders aussieht, als man eben dachte,“ pflegte meine Mutter zu sagen. Wie sieht denn Ihr Glück eigentlich aus? Darf man das wissen?“

„Sicher! Mein Glück heißt nur eine gute Anstellung! Ich bin Buchhalterin, fühle mich aber weder seelisch noch körperlich wohl dabei und bewerbe mich um einen Posten in einem frauenlosen Haushalt.“

„Ach so! Um dann später den Witwer zu heiraten, nicht wahr?“

Irene lachte auf, um ihre Verlegenheit zu verbergen. „Sie sind aber auch gar zu neugierig, Herr Turnlehrer! Möchten Sie nicht auch noch wissen, was in dem zweiten Briefe stand, den ich eben einsteckte? Damit Sie nicht daneben raten — es war nur eine Bestellung auf ein Zimmer in der Sommerfrische! — Ich habe drei Wochen Urlaub!“

„Hurra, ich auch! Und das ist auch die Entschuldigung für meinen Abergmut! Mein erster Urlaub hier, dazu eine Hoffnung, die ich durch Ihre Hände diesem Ihrem Glücksbriefkasten anvertraute und die sich deshalb erfüllen muß, Sonnenschein und Rosenduft, da darf man schon mal neugierig sein, nicht wahr? Nun nochmals schönsten Dank, daß Sie meinen Brief einsteckten! Und hier! Damit Sie nicht in Versuchung kommen!“

Er reichte ihr einige Rosenzweige, winkte mit der Hand und war schon jenseits der Mauer hinabgesprungen.

Irene blieb noch eine Weile sinnend stehen, lachte vor sich hin, roch an den Rosen und lehnte dann in das Stadt-Zentrum zurück, das Herz voll unbestimmter froher Ahnungen eines Glückes, das nun irgendwie kommen mußte, nachdem sich dieses unerwartete, romantische Intermezzo an ihrem Glücksbriefkasten zugetragen hatte.

2.
Franz Hagen hatte am Nachmittag eine Segelfahrt auf dem Bodensee gemacht, und als er zurückkam, war das gemeinsame Abendessen schon beendet.

„Ich habe auf der Veranda für Sie decken lassen, Herr Hagen“, sagte die Wirtin des kleinen Gasthauses „Seebid“. „Es kommt gleich noch eine Dame, und wenn Sie ein wenig warten wollen, könnten Sie mit ihr speisen; sonst lasse ich sofort auftragen.“ „Ist es eine alte Dame?“ erkundigte sich Franz mit so komischem Gesichtsausdruck, daß seine sorgliche Wirtin laut auflachte.

„Das weiß ich nicht, Herr Hagen! Sie hat ihren Geburtschein nicht mitgeschickt, als sie ein Zimmer für drei Wochen bestellte. Aber da sie sich als Buchhalterin unterzeichnete, wird sie so uralt nicht sein. Es ist ein Fräulein Irene Rutherfordmann.“

„Daß dich das Mäuschen beißt!“ Franz machte einen Sprung über den nächststehenden Tisch, daß die Wirtin erschrocken zurückwich. Aber sofort gewann er seine Ruhe wieder. „Das tat nur die Überraschung. Die Dame kenne ich nämlich, das heißt nur so gewissermaßen von weitem! Wir haben uns ein



Wenn man berühmt wird
Der deutsche Meisterschwimmer Kademacher
verletzt Autogramme.
[Atlantik]

einziges Mal gesprochen und beide keine Ahnung, daß wir die gleiche Sommerfrische aufsuchen. Ich warte natürlich!

Sie nickte ihm freundlich zu und ging ihres Weges in die Küche. Bei sich dachte die erfahrene Frau: „Na, dann ist sie sicher noch jung! Sonst wäre dieser nette junge Mann nicht über den Tisch gesprungen. Was kommt, das kommt!“

Hagen setzte sich in einen der Verandassessel und blätterte in einigen Zeitschriften. Er wunderte sich über seine Erregung und konstatierte, daß er sich aufrichtig freute, Irene hier näher kennen zu lernen. Ob sie sich auch freuen würde? Er war neugierig auf ihr Gesicht, wenn sie ihn erblickte!

Kurz darauf hörte er ihre dunkle, weiche Stimme sagen: „Durchaus nicht! Wenn es dem Herrn recht ist! Aber ich bitte um eine Tasse Tee an Stelle der Suppe.“ Und da kam sie bereits in die Veranda, geleitet von der Wirtin, die natür-



Zwei gute Freunde
Die bekannte jugendliche Reiterin Lilly Gelndt hat sich die Zuneigung eines Elefanten erworben, der sich mit stillem Behagen die Elektrolysen gefallen läßt. [Atlantik]



Zur Ministerkrise in Frankreich
Journalisten und Berichterstatter erwarten vor dem Champs Elyse die neuesten Nachrichten. [Wolter]

BILDER AUS

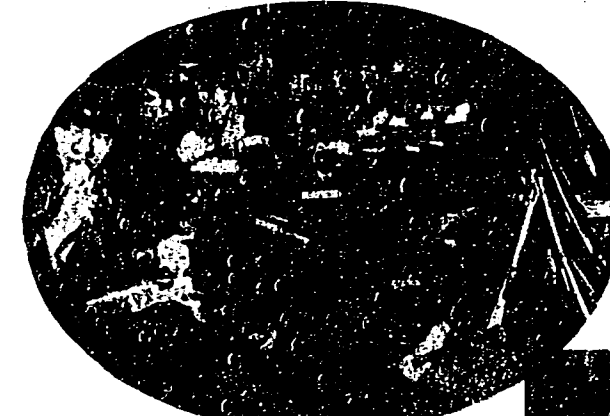
ALLER WELT



Die fliegende Post
Das Luftpostamt auf dem Flughafen Tempelhofer Feld in Berlin. [Atlantik]



Schwedische Sänger in Berlin
Die Herren beim Besuch der Schwedischen Kirche in Berlin-Mittemorsdorf. [Atlantik]

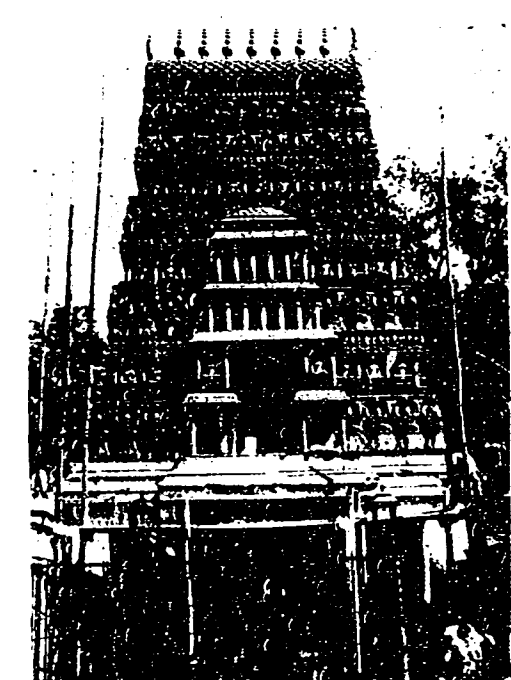


Stadt Königsplatz — Platz der Republik
Die Umbenennung des Königsplatzes in Berlin in „Platz der Republik“ ist jetzt zur Wirklichkeit geworden.
Reystone, View Co.
★



Eine mutige Tat
Auf dem Wannsee retteten drei Berliner Frauen drei Berlinerinnen vor: Tode des Ertrinkens und brachten sie außerberb noch zur nächsten Rettungsstelle. [Wolter]

Zu den Ereignissen in China
Ehrentliche Soldaten der Armee Dupellus warten auf einen Bahnstoß auf ihren Abtransport nach der Mandchurie. [Wolter]



Indien in Berlin
An der bevorstehenden Hagenbeck'schen Indien-Schau wird ein Teil des Berliner Zoo mit indischen Tempeln bebaut. [A-B-C]



Professor John Maynard Keynes,
der bekannte englische Professor an der Universität Cambridge, wollte als Gast der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin. [Wolter]



Überschwemmungs-Katastrophe
In dem Ort Rastau bei Magdeburg. Die Bewohner bringen ihr Hab und Gut in Sicherheit. [A-B-C]